

Schilling-Kurier



Nachkommen des Burgmanns Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben 1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2022

Familientag 2025 in Dresden geplant

Gedenken an Johannes Schilling / Auch ein Abstecher nach Mittweida

Auf der virtuellen Vorstands- und Beiratssitzung des Verbandes des Hauses Schilling e.V. wurde am 28. Januar dieses Jahres beschlossen, dass der nächste Familientag im Juni 2025 in Dresden stattfinden soll. Die alte sächsische Residenzstadt ist nicht nur wegen der im Krieg zerstörten und wieder aufgebauten Frauenkirche, der Gemälde im Zwinger und der Semperoper weltberühmt, sondern sie hat auch für die Familie Schilling eine große Bedeutung.

In Dresden lebte und wirkte der in Mittweida geborene berühmte Bildhauer Johannes Schilling (1828-1910). Der Familientag könnte auch ergänzt werden durch einen Abstecher ins nahe Mittweida, wo der Verband 2005, also dann genau vor 20 Jahren, das Schilling-Haus eröffnet hat. In Mittweida befindet sich im Museum „Alte Pfarrhäuser“ auch das Familienarchiv des Schilling-Verbandes. Im Zentrum der Stadt wurde 2001 am Geburtshaus von Johannes in Anwesenheit des damaligen Verbandsvorsitzenden eine Ehrentafel enthüllt.

Ein unübersehbares Werk von Johannes Schilling steht in Dresden auf dem Theaterplatz vor der Semperoper: das Reiterdenkmal für Kö-



Blick über die Elbe auf Dresden

nig Johann von Sachsen, errichtet 1882 bis 1889 aus Bronze, Granit und Lausitzer Syenit in einer Höhe von 13,50 Metern. Nicht weit vom Denkmal entfernt auf der Brühlischen Terrasse, dem Balkon Europas stehen die großartigen "Vier Tageszeiten": der Morgen, der Tag, der Abend und die Nacht. Die von Schilling zwischen 1866 und 1871 geschaffenen Figuren in Dresden sind allerdings nur Nachbildungen, die Originale stehen in Chemnitz. Man befürchtete, die feuchte Luft am Elbufer könnte dem Sandstein zu sehr

schaden und schenkte die Figuren der rund 50 Kilometer entfernten Stadt. Sie wurden 1906 per Bahn zum neuen Standort im Stadtzentrum transportiert. Allerdings "wanderten" sie 20 Jahre später in eine Parkanlage. Auch nach Chemnitz ist ein Ausflug beim Familientag möglich. Die Stadt ist 2025 Kulturhauptstadt Europas.

Ganz in der Nähe der "Tageszeiten", hinter dem Schloss, ist in Dresden noch etwas anderes zu sehen, ein 101 Meter langes Wandbild: der Fürstenzug aus 124000 Kacheln aus

Meißner Porzellan, 1889 von König Albert in Auftrag gegeben, zeigt 94 Personen. Außer 35 Fürsten sind auch Künstler zu sehen, darunter Johannes Schilling.

In Dresden kann auch im Stadtteil Klotzsche das Haus besucht werden, in dem der Bildhauer seine letzten Jahre verbrachte und in dem er auch gestorben ist. Im Jahre 2010 wurde an diesem Gebäude auch dank der finanziellen Unterstützung des Familienverbandes eine Gedenktafel angebracht. Bei der Enthüllung der Tafel waren neben Ina Schilling-Nickel, der Urenkelin von Johannes, auch der damalige Verbandsvorsitzende anwesend.

Interessant in Dresden ist außerdem das „Kurländer Palais“, in dem wir beim Familientreffen ebenfalls tagen könnten.

Von 1758 bis 1763 amtierte Prinz Karl von Sachsen als Herzog in Kurland. Das Land gehörte damals zur Union Polen-Litauen und in Warschau saß der sächsische Herzog auf dem Thron, der den Prinzen aus dem sächsischen Herrscherhaus nach Kurland schicken konnte. 1663 marschierte jedoch die Armee der Russischen Zarin Katharina der Großen in Kurland ein und setzte den Sachsen ab.

Karl ging zurück nach Dresden, um dort in einem prächtigen Haus, dem sogenannten "Kurländer Palais" zu leben.

In Kurland sind während der Amtszeit von Prinz Karl auch zwei Angehörige der Kurländischen Linie (Haus Pojulen) in sächsische Dienste eingetreten [Georg Theodor (1729-1786), Oberstleutnant, und Johann Lewin, Major (1732-1798)], die zeitweise auch in Dresden gelebt haben.

Einzelheiten zum Familientag in Dresden werden im nächsten Jahr mitgeteilt werden.

Helmuth von Schilling



Denkmal für König Johann v. Sachsen vor der Semperoper



Fürstenzug. In der Mitte Johannes Schilling mit Bart



Kurländisches Palais in Dresden



Maria Schilling zum Gedächtnis

Sie spielte für die sächsische Linie eine prägende Rolle

Betrachtet man die Familiengeschichte einseitig und unter Einbeziehung gewisser Parameter, so war für die sächsischen Linien unseres Hauses der Zeitraum um 1585 der Zenit erreicht. Die Rochlitzer hielten drei Saupengüter, Adam begann seine prächtigsten Werke zu malen, die Löberitzer und Kleckewitzer bewirtschafteten ausgedehnte Güter und die Freiburger Linie, selbst auf zwei Rittergütern sitzend, modernisierte gemeinsam mit dem Landesherrn die Wirtschaft Kursachsens und investierte dabei großzügig in den Bergbau.

Die folgenden Jahre brachten teils schleichend, teils abrupt, einen Niedergang. Eine Person, die in der Zeit dieser Transformation eine prägende Rolle einnahm, war Maria Schilling, die am 21.09.1623, also vor 400 Jahren, in Dresden verstorben ist. Geboren wurde sie im Jahr 1551 als Tochter des Dresdener Ratsherrn und zeitweiligen Bürgermeisters Christoph Reichenbach. Um das Jahr 1570 heiratete sie den aus Freiberg stammenden Gregor Schilling den Jüngeren, der schließlich 1570 in Dresden sesshaft wurde.

Die Verbindung zwischen den beiden war eine ideale Konstellation; beide entstammten vermögend gewordenen Familien mit einflussreichen Verbindungen bis hin zum Landesherrn Herzog und Kurfürst August. Gregor trat kurz darauf direkt in dessen Dienst als Kammerschreiber. Er wurde damit Teil einer Finanzbehörde, die August gezielt

für eigene Investitionen und Wirtschaftsförderungen nutzte und diese dabei mit Beamten besetzte, die mit ihrem privaten Kapital, ihren Verbindungen und ihrem wirtschaftlichen Spürsinn dem fürstlichen Willen zuträglich waren.

Gregor entsprach genau diesen Anforderungen. Er war innovativ, gewissenhaft, und loyal, mit verwaltungstechnischem Geschick, Verbindungen, Kapital, und er war strebsam. Gregor erwarb verschiedene Liegenschaften, Bergbauanteile u.a. in Marienberg und erfand gemeinsam mit dem Freiburger Oberhüttenverwalter Michael Schönlebe und dem Oberschmelzer Joachim Trost ein neues Verfahren zur Kupferverhüttung, welches von Kurfürst August privilegiert, in den albertinischen Erbländern in den Hüttenwerken eingeführt wurde. 1581 wurde er als Nachfolger seines bisherigen Vorgesetzten Hans Harrer eingesetzt, der als Folge von Fehlinvestitionen mit dem fürstlichen Vermögen den Freitod gesucht hatte.

1585 erwarb er schließlich mit dem Segen seines Dienstherrn das Rittergut Schönfeld bei Dresden, wobei August noch großzügig ein Geldlehen von 5.000 Gulden dazulegte. Dieses Geldlehen wurde auch als Anrecht den Brüdern Gregors und deren Nachfahren verliehen, sicher nicht grundlos. So war beispielsweise Gregors Bruder Hans in Schneeberg als hoher Bergbaubeamter Teil des kurfürstlichen Netzwerkes, welches Sach-



Steinernes Epitaph der Maria Schilling in der Kreuzkirche Dresden

sens Wirtschaft aktiv gestaltete.

Marie hat ihm in all diesen Jahren als Ehefrau den Rücken frei gehalten. Die kommenden Jahre sollten jedoch schwieriger werden. 1556 starb der als "Vater August" beliebt gewesene Monarch und dessen Nachfolger setzte auf andere Personalien. Michael Schönlebe, ein enger Vertrauter des Verstorbenen und selbst alt geworden, gab daraufhin sein Amt auf und Gregor, der wiederum als Kammermeister abtrat, wurde als Oberhüttenverwalter dessen Nachfolger.

Kurz darauf starb er jedoch auch und es war Marias Aufgabe, das beträchtliche ideelle und materielle Erbe ihres Mannes zu bewahren. Ihr überlebender ältester Sohn Hans übernahm schließlich die väterlichen Geschäfte und das Rittergut, jedoch starb auch er ohne Nachkommen. Maria erbte das Rittergut und erhielt durch den Hof die Erlaubnis zum Ver-

kauf des Rittergutes, welches sie für 24.000 Gulden im Sommer 1611 an den Herrn des Nachbar-gutes, den Reichspfennigmeister Joachim von Loß, verkaufte. Der noch lebende Bruder Friedrich und zwei Neffen Gregors reisten kurz darauf nach Dresden und beanspruchten die Lehensfolge für das Geldlehen über die 5000 Gulden von 1585. Maria protestierte, denn in Chemnitz in der heutigen Slowakei lebte mit Peter noch ein weiterer Bruder, der hier übergangen werden sollte. Maria gab sich mit dieser Ungerechtigkeit nicht zufrieden und erreichte, dass die Belehnung sich verzögerte. Sie unterstützte ihren Schwager Peter, bis dieser endlich 1613 in Dresden eintraf und die Lehensfolge für das Geldlehen formulierte. Leider starb er während dieses Aufenthaltes an der Pest und so blieb die strittige Frage ungeklärt.

Maria zog sich verbittert zurück. Ihr 1515/1516 formuliertes Testament ließ sie sich erneut bestätigen, da *"boßhaftige Leute die Testamente oftmalß zu disputieren pflegten und nicht gerne wollte, das ihr letzter Wille und Testament (...) in geringsten Zweifel gezogen"*. Maria vererbte ihr Haus in der Landhausstraße, welches Gregor 1573 gekauft hatte, an eine Verwandte, die sich in diesen Jahren mit echtem Familiensinn um die alte Dame gekümmert hatte.

Einen für die damalige Zeit beträchtlichen Betrag in Höhe von 1.200 Gulden stiftete sie jedoch für wohltätige Zwecke, nämlich für Schüler und Lehrkräfte der Kreuzschule Dresden, sowie für andere Einrichtungen zur Fürsorge von Alten, Kranken und Bedürftigen. Als jährliche Auszahlungstermine wünschte sich Maria Lichtmess zum eigenen Gedächtnis, den Gedenktag des Hl. Gregor und den St. Johannistag zur Erinnerung an ihren Mann und Sohn. Sie konzipierte

damit eine Stiftung zum wirklichen Familiengedächtnis und wollte als gute Christin wohl-tätig über ihren Tod hinaus ihre Spuren hinterlassen, nachdem es ihr selbst nie an etwas gemangelt hatte. Maria war eine für ihre Zeit selbstbewusste und selbstbestimmte Frau, deren Gerechtigkeits- und Familiensinn sie eines ehrenden Andenkens mehr als würdig macht.

Es ist ein durchaus gerechter Zufall der Geschichte, dass ihr steinernes Epitaph mit ihrem Abbild sich fast zum Trotz in Dresden erhalten hat, als eines der wenigen Zeugnisse jener Zeit in dieser Stadt. So grüßt sie noch heute die Besucher der Kreuzkirche und erinnert an die Schillings in Dresden und bescheiden an Maria selbst.
Erik Bawor

Feier im Alten Erbgericht

Sonderausstellung zum 195. Geburtstag von Johannes Schilling

Am 23. Juni wurde in seiner Geburtsstadt Mittweida wieder der Geburtstag von Johannes Schilling gefeiert. Der Empfang zum 195. Geburtstag fand nicht wie üblich im "Johannes-Schilling-Haus" statt, sondern im geräumigeren "Alten Erbgericht", in dem in größerem Rahmen gefeiert werden kann. In dem kürzlich restaurierten alten Gebäude war auch vom Museum "Alte Pfarrhäuser" eine Sonderausstellung organisiert worden, in der unter anderem die bereits im Kurier vorgestellte restaurierte schöne Harfe des Künstlers zu sehen war. Das Instrument spielte für Johannes, der eine enge Bindung zur Musik hatte, eine große Rolle.

Der Empfang wurde diesmal nicht wie sonst von Johannes' Ur-

großenkelin Ina Schilling-Nickel aus Dresden organisiert, sondern ebenfalls sehr gut von ihrer Tochter Ricarda Firkert. Ina kann wegen gesundheitlicher Probleme nicht mehr reisen.

Zur Geburtstagsfeier war auch Mittweidas Oberbürgermeister Ralf Schreiber gekommen, der den ersten Ehrenbürger der Stadt und den langjährigen Vorsitzenden des Schilling-Verbandes, Helmuth, begrüßte. Schreiber betonte auch, der 200. Geburtstag von Johannes in fünf Jahren werde besonders groß gefeiert. Dr.phil. Eduard Wätjen, der großes Interesse an einer Bearbeitung der nachgelassenen Zeichnungen von Johannes hat, war aus Dresden angereist,

Helmuth von Schilling



Das "Alte Erbgericht" in Mittweida



Malteser mit Kranken in Lourdes

Orden in modernem Gewand

Entwicklung der Malteser vom 11. Jahrhundert bis heute

In vergangenen Kurierausgaben wurde der sogenannte Malteserorden im Zusammenhang mit Berichten zu Georg SvC und Heitersheim, dem ehemaligen Großfürstentum und Sitz des deutschen Priorates, erwähnt. Nun wollen wir uns dem Orden etwas detaillierter widmen.

Der Ursprung dieser ritterlichen Bruderschaft wurde etwa Mitte des 11. Jahrhunderts, noch vor dem ersten Kreuzzug, in einem christlichen Pilgerhospiz im muslimisch besetzten Jerusalem begründet. Bruder Gerhard widmete das Hospital Johannes dem Täufer und unterstellte die brüderliche Gemeinschaft dem Ordensversprechen „Bezeuge den Glauben und diene den Armen und Kranken“. Damals nannte sich die Gemeinschaft „Johanniter“. Nach seiner wechselvollen Geschichte lautet der offizielle Name des Ordens heute *Souveräner Ritter- und Hospitalorden vom Heiligen Johannes von Jerusalem, von Rhodos und von Malta*.

Nach dem ersten Kreuzzug und der Wiedereroberung Jerusalems

um 1099 schlossen sich nicht wenige Ritter dieser Gemeinschaft an. Anstatt mit Feuer und Schwert die Christenheit im Heiligen Land zu verteidigen, dienen sich die Mitglieder als Brüder den Johannitern an, um das Gegenteil zu tun, nämlich Arme und Kranke, Christen genauso wie Juden und Muslime, zu pflegen und zu versorgen. Der Papst erklärt die Johanniter 1154 zum kirchlichen Orden. Auf dem Ordensgewand tragen die Brüder ein achtspeitziges Kreuz, es symbolisiert die Seligpreisung aus dem Evangelium und damit die Leiden, die der Orden in der Welt lindern will. Um für diese Aufgabe auch innerlich frei zu sein, versprechen die Brüder Armut, Keuschheit und Gehorsam und darüber hinaus ein Leben als "Diener und Sklaven" unserer Herren Kranken. Sowohl das achtspeitzige Kreuz als auch das Versprechen, den Kranken zu dienen, gehört bis heute zum Orden.

Die Radikalität und Hingabe, mit der die Brüder in Jerusalem ihren Auftrag lebten, ist zu der Zeit revolutionär. Mit wachsenden Spen-

den und Schenkungen aus Europa wird das Haus der Johanniter bald zu einer der bedeutendsten Institutionen im Heiligen Land.

Aber schon ab der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts greift der Orden wieder zum Schwert, zunächst als Schutztruppe der Pilgerkarawanen im Heiligen Land, bald jedoch auch als kämpfendes Heer mit militärischen Stützpunkten im ganzen Land. Aber keine zweihundert Jahre nach Beginn der Kreuzzüge werden die Christen 1291 mitsamt dem Ritterorden wieder aus dem Heiligen Land vertrieben. Die folgende Sinnkrise des Ordens hält nicht lange an. 1310 übernehmen die Ritter mit päpstlicher Erlaubnis die Insel Rhodos ein. Zeitgleich löst der Papst den Templerorden auf. Das Vermögen des auf dramatische Weise vernichteten Ordens wird den Johannitern übertragen, deren Besitz sich so schlagartig mehr als verdoppelt.

Als wohlhabende, souveräne Macht mit eigenem Herrschaftsgebiet baut der Orden Rhodos zu einer wahren Festung aus. Mit der Herrschaft über Rhodos ist auch der bis heute geltende völkerrechtlich eigenständige Status des Ordens begründet.

Doch 1522 greifen die nach dem Fall von Konstantinopel erstarkten Osmanen unter Sultan Süleyman dem Prächtigen die rhodische Bastion an. Die Johanniter verteidigen ihre Insel fünf Monate lang gegen ein 140.000 Mann starkes Heer.

Spätestens hier beginnt die Geschichte unseres Oheims Georg SvC, die an anderer Stelle schon beschrieben ist. An Neujahr 1523 kapitulieren die Ritter und verlassen Rhodos, im Gepäck immerhin all ihre Schätze, Reliquien und das Ordensarchiv. "Nichts ging in der Welt so glanzvoll verloren wie Rhodos", erklärt Kaiser Karl V. und überträgt den Johannitern 1530 ersatzweise die Insel Malta

als souveräne Landesherrschaft. Die Ritter nennen sich fortan Malteser.

Durch die beachtliche militärische Präsenz im Mittelmeerraum bedrängt, beschließt Sultan Süleyman, die Bastion Malta im Jahre 1565 mit einer Flotte von über 200 Schiffen auszuheben. Die folgende Schlacht wird in den kommenden Jahren und Jahrhunderten zum Mythos werden. "Ein Abbild der Hölle", notiert ein Augenzeuge. Nach drei Monaten sind 25.000 Menschen gestorben, die Türken geben auf, ziehen ab und versuchen nie wieder, Europa über das Mittelmeer anzugreifen. Ein Weltreich ist an einem kleinen Haufen Ritter gescheitert.

Doch Höhepunkt und Niedergang liegen nahe beieinander. Der Orden verliert über die kommenden Jahrhunderte seinen militärischen und politischen Einfluss und sein religiöses Versprechen droht ebenfalls in den Hintergrund zu geraten. Außerdem verlor der Orden die wichtige Balley Brandenburg im Zuge der Reformation an einen protestantischen Zweig, der heute, kirchenrechtlich getrennt, als "Johanniterorden" in Form eines Vereins weitergeführt wird.

So konnte der Orden der Brutalität der Französischen Revolution nichts entgegen. In Frankreich und später auch in Teilen Deutschlands und Italiens werden die Güter und Besitzungen des Ordens beschlagnahmt. Und 1798 beschließt Napoleon, Malta einzunehmen. Als er mit 600 Schiffen an der Küste aufkreuzt, dauert es keine 24 Stunden, bis die erschlafften Ordensritter dem französischen Feldherrn ihre mehrfach ummauerte Insel in kampfloser Resignation übergeben.

Nach dreißig Jahren diplomatischer Irrfahrt beziehen die Malteser 1834 schließlich den Palast auf der Via Condotti in Rom, bis

dahin ihre Botschaft beim Heiligen Stuhl, als neues Hauptquartier, bis zum heutigen Tage. Im Zuge der Wirren um die Säkularisierung wurde der evangelische Zweig des Ordens gegründet.

Doch die europäischen Kriege im 19. und 20. Jahrhundert ließen die Ritter ihr ursprüngliches Charisma (Ordensversprechen) und ihre Mission an den "Herren Kranken" wiederentdecken. Nach dem 2. Weltkrieg gründeten deutsche Ordensabteiler in Deutschland zusammen mit dem Caritasverband den Malteser Hilfsdienst.



Den aufkommenden Pilgerfahrten mit Kranken nach Lourdes, einem Wallfahrtsort in den französischen Pyrenäen, folgten Malteser-Züge aus ganz Deutschland, bis sich auch Ordensassoziationen aus Irland, England, Spanien und Österreich anschlossen. In den 90er Jahren erklärte der damalige Großmeister die Landes-Pilgerfahrten zum offiziellen Werk des Ordens.

Inzwischen fahren jedes Jahr über 7.000 Malteser aus der ganzen Welt mit rund 1.400 Kranken nach Lourdes, um die Kranken dort zu pflegen, zu den Quellen zu begleiten, mit ihnen zu beten und Messen zu feiern. Die Werke des Ordens in den Bereichen Notfallvorsorge, Soziale Dienste, Jugend, Auslandsdienst und Ausbildung repräsentieren heute mit 51.000 ehrenamtlichen, 35.000 hauptamtlichen und einer Million Mit-

gliedern eine der größten Hilfsorganisationen in Deutschland.

Heute präsentiert sich der Orden nicht nur als religiöser Orden (und als kulturelles Refugium des katholischen europäischen Adels), sondern auch als souveränes Völkerrechtssubjekt, mit eigenem Staatsgebiet, eigenen Pässen, eigener Währung und einem ständigen Sitz bei den Vereinten Nationen. Er setzt im Jahr rund 1,5 Milliarden Euro um, ist mit Hilfsprojekten in über 120 Ländern aktiv und pflegt diplomatische Beziehungen zu mehr als hundert Staaten. Mit seiner fast tausendjährigen Geschichte ist der Malteserorden nach der katholischen Kirche die älteste noch existierende souveräne Institution der westlichen Christenheit, angeführt von einem "Großmeister", einem bisher auf Lebenszeit gewählten konstitutionellen Monarchen, einem Staatsoberhaupt mit dem kirchlichen Rang eines Kardinals und dem weltlichen Status eines Fürsten des untergegangenen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Bei diesem historischen Hintergrund kann es nicht ausbleiben, dass althergebrachte Anschauungen, Kompetenzen und Verwaltungsprozesse das Ordensleben bestimmen. Diese höfisch anmutenden und in Teilen der Welt noch praktizierten Strukturen des Ordens führten etwa ab dem Jahr 2016 zu einer internen Krise und einer Auseinandersetzung mit dem Heiligen Stuhl, die den Orden einem schwierigen und schmerzhaften Reformprozess unterwarfen, der bis heute andauert. Im Blick nach vorne sollte man sich darauf besinnen, dass der Orden auf der Idee gegründet wurde, den Notleidenden unabhängig von Ethnie, Religion oder Herkunft zu dienen. Es bleibt zu hoffen, dass alle Malteser zu diesem Ideal zurückfinden werden

Christian SvC



Drei Brüder halten zusammen

Sie kämpften in unterschiedlichen Heeren unterschiedlicher Länder



Carl Gebhard (1719-1779)



Johann Christoph (1722-1788)



Gotthard Raphael (1729-1797)

In Schloß Höhnscheid, dem Zentrum der Baltischen Ritterschaften, hängen drei gerahmte Fotos der Portraits dreier Schilling-Brüder. Carl Gebhard, Johann Christoph und Gotthard Raphael.

In der Familie wird erzählt, dass sich die beiden unter der russischen Fahne kämpfenden Brüder im Siebenjährigen Krieg (1756-1763) in Schlesien eines nachts heimlich mit ihrem bei den noch feindlichen Preußen dienenden Bruder Johann Christoph in einem Waldstück getroffen hätten.

Die Angaben über die ersten Schilling im Herrschaftsgebiet des Deutschen Ordens in Alt Livland sind äußerst dürftig. Als Erster Vertreter des Geschlechts soll Kaspar (* 1470) aus Braunschweig ins Ordensland gezogen sein. Aus seiner Ehe mit Anna v.d. Osten gingen 7 Kinder hervor.

Urkundlich belegt ist die Beilehnung von Kaspars 3. Sohn, Nikolaus (Claus) 1548 durch den Ordensmeister Hermann v.

Brüggeney gen. Hasenkamp mit dem 3 Haken großen Hof Meshgail, dem späteren Gut Schillingshof im Gebiet von Lemberg, Kreis Riga, Kirchspiel Allasch.

Nikolaus hatte aus I. Ehe mit Elisabeth von Adam 8 Kinder. Sein ältester Sohn, Kaspar II., † vor 8.2.1627, wurde der Stammvater des kurländischen Stammes, sein zweitjüngster Sohn Valten (Valentin), 1533-1575, begründete den Livländischen Stamm. Sohn Georg, aus der II. Ehe Kaspars II mit Margarete Urader († n. 1640) begründete die ältere Linie des Kurländischen Stammes. Georgs Enkel Matthias Georg (* 13.4.1654, † v. 21.5.1777) hatte 3 Söhne mit Elisabeth v. Kloppmann († 21.5.1717).

Und jetzt kommen wir zu den Protagonisten, 3 Söhne von Matthias Georgs 2. Sohn Friedrich Wilhelm (* 17.8.1664, † 1756), der mit Elisabeth Maria v. Schulte insgesamt 10 Kinder hatte. Ihre zahlreiche Familie wurde in die Zeit des zu Ende gehenden

NordischenKrieges(1700–1721)in ein Land hinein geboren, das durch den Krieg und die Pest in weiten Teilen entvölkert und zerstört war.

Carl Gebhard erblickte am 31.3.1719 als drittes Kind auf dem kleinen vom Vater bewirtschafteten Gut Jothain in Livland das Licht der Welt.

Über seine Jugendjahre wissen wir leider nichts, da seine persönlichen Aufzeichnungen in den Wirren nach 1919 in Estland verloren gegangen sind. Wahrscheinlich sind er und die Brüder von einem Hauslehrer unterrichtet worden, denn ungebildet waren sie nicht.

Wie viele seiner Zeitgenossen verließ Carl Gebhard im Alter von 14 Jahren sein Elternhaus, um sich als einfacher Soldat zunächst dem preussischen Pleskauschen Infanterie-Regiment anzuschließen. 1735 trat er in die Dienste der Zarin Anna Iwanowa (1693-1740) und machte rasch Karriere. 1739 war er Flügeladjutant bei General

Ascheff Biron und wurde ein Jahr später als Captain zum Rostofschens Regiment versetzt.

Carl Gebhard diente im Laufe der Jahre unter insgesamt fünf verschiedenen Herrschern beziehungsweise Herrscherinnen: Zarin Anna Iwanowa (1730 – 40), Zar Iwan VI Antonowitsch (1740 – 41), Zarin Elisabeth Petrowna (1741 – 1761), Zar Peter III. Fedorowitsch (1761-1762) und Zarin Katharina II. Alexewna, die Große (1762–1796).

Im Polnischen Thronfolgekrieg (1733-1735) nach dem Tode von August dem Starken marschierte Carl Gebhard gegen Frankreich, im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741–1748) nach der Thronbesteigung von Maria Theresia kämpften die russischen Streitkräfte mit Frankreich gegen Preußen. Im dritten Schlesischen oder Siebenjährigen Krieg (1756 –1763) waren die Russen zuerst mit Frankreich gegen die Preußen verbündet. Nach dem Tod der Zarin Elisabeth jedoch schloss ihr Ehemann und Nachfolger Peter III. einen Bund mit dem von ihm bewunderten Friedrich dem Großen und die Russen kämpften nun mit den Preußen. Plötzlich wurde der „feindliche“ Bruder Johann Christoph zum Mitstreiter.

Carl Gebhard wurde in den verschiedenen Gefechten mehrmals verwundet, zum Teil sehr schwer und 1760 im Rang eines General-Majors aus dem aktiven Kriegsdienst entlassen. Zarin Elisabeth II. übertrug ihm die Beaufsichtigung der Bauarbeiten für einen neuen Hafen in der Rogerwiek (Baltischport) und Carl Gebhard bezog mit Frau und Sohn dort ein Haus in der Nähe der alten Hafens.

1760 hatte er die verwitwete Helena Charlotte von Römer geborene von Tiesenhausen geheiratet, 1761 kam sein einziger Sohn Fabian Wilhelm (1761-1831) zur Welt. Seine Frau brachte das

von ihrem ersten Mann geerbte Gut Seinigal (Müüsleri) mit in die Ehe, das Carl Gebhard nach einer Sanierung später seinem Sohn übertrug.

Die in Rogerwiek als Bauarbeiter eingesetzten Strafgefangenen mussten unter unmenschlichen Bedingungen arbeiten, die Zahl der Todesfälle lag zwischen 1752 und 1753 bei über 99%. Darüber hinaus hatte Carl Gebhard ein sehr gespanntes Verhältnis zu seinem Vorgesetzten und bemühte sich in Berichten an die Zarin um Rückversetzung in den Felddienst. Nach einer Audienz bei der Kaiserin wurde Carl Gebhard 1765 mit einer Abfindung von 5000 Rubeln als Generalmajor endgültig aus dem Militärdienst entlassen. Später stellte Katharina die Bauarbeiten am Hafen wegen zu hoher Kosten ein.

Von der Abfindung kaufte er das Gut Orgena (Orina) im Kreis Jerven in Estland und ließ sich dort mit seiner Familie nieder. Er wurde damit der Stammvater der estländischen Linie der Barone Schilling, deren Angehörigen inzwischen überall in der Welt verstreut leben.

Carl Gebhard ließ das erworbene Land und die für ihn tätigen Bauern von einem Sachverständigen sorgfältig registrieren und wurde ein umsichtiger Gutsherr. Die Haupteinnahmen des Gutes kamen aus dem Bier- und Branntwein-Ausschank in zwei Krügen bei dem Gut Seinigal. Wie aus einem von ihm sorgfältig geführten ‚Kassa-Buch‘ ersichtlich, verkaufte er an Getreide hauptsächlich Roggen nach Reval und im Frühjahr Mastochsen aus einem geringen Viehbestand.

Am 29.7.1779 ist Carl Gebhard in Orgena verstorben. Er ist vor der Kirchenmauer in Järva Jaani unter dem in der Mitte eingelassenen Fenster begraben. Dort findet sich an der Wand noch heute sein Epitaph.

Johann Christoph wurde als Friedrich Wilhelms 6. Kind am 13.5.1722 ebenfalls in Jothain geboren. Aus seinem Leben sind uns kaum Einzelheiten bekannt.

Wie seine Brüder ging er früh zum Militär und nahm auch am Siebenjährigen Krieg teil. Während die Brüder unter der russischen Fahne kämpften, stand Johann Christoph als Rittmeister im Kürassier-Regiment Driesen in preußischen Diensten.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Militär bemühte sich Carl Gebhard, den Bruder im russischen Stab unterzubringen, doch erfolglos. Johann Christoph lebte dann auf Einladung des Bruders in Orgena und verwaltete nach Carl Gebhards Tod für den damals noch unmündigen Neffen das Gut. Er ist unvermählt am 13.7.1788 in Orgena verstorben.

Gotthard Raphael kam als 8. Kind seiner Eltern am 26.6.1729 in Jothain zur Welt. 1745 trat er mit 16 Jahren seinen militärischen Dienst im Kaiserlich Russischen Infanterie Kadetten-Corps (Ort unbekannt) an. 1757 nahm er als Captain am Siebenjährigen Krieg teil.

Die russischen Truppen kämpften zu der Zeit an der Seite der Österreicher, deren Oberbefehlshaber General Ernst Gideon von Loudon war, der enge Freund von Carl Gebhard.

Zusammen mit Carl Gebhard war der ebenfalls aus Livland gebürtige um zwei Jahre ältere Ernst von Loudon ins Pleskauer Regiment aufgenommen worden. Er und Carl Gebhard wurden Freunde fürs Leben. Allerdings quittierte Loudon nach dem Russisch-Schwedischen Krieg (1741-1743) den russischen Dienst und schloss sich nach einem vergeblichen Versuch, in preussische Dienste zu treten, den österreichischen Streitkräften an. Loudon wurde einer der fähigsten Feldherren Maria Theresias.

Noch während des Siebenjährigen Krieges machte Loudon den

Brüdern Carl Gebhard und Gottthard Raphael das Angebot, in österreichische Dienste zu wechseln, was Karl Gebhard ablehnte. Gottthard Raphael aber erklärte im Februar 1760 vor dem Reichskriegskollegium unter Vorlage eines Attestes, er beabsichtige nicht, für immer in Russland zu bleiben. Er wolle nach Kurland zurückkehren (wohin der Vater der Brüder 1731 mit der Familie als Verwalter zweier Domänengüter verzogen war), nachdem zwei seiner Brüder dort gefallen, seine Eltern verstorben seien und er sich um ein kleines Gut kümmern müsse.

Noch 1760 trat er dann als Adjutant von Loudon in k.u.k.-Dienste. Als er nach einer zweijährigen preußischen Festungshaft entlassen wurde, schrieb Carl Gebhard seinem Freund Loudon, er möge für eine gute Wegzehrung für seinen Bruder sorgen und sich um

sein seelisches Wohl kümmern. 1764 übernahm Gottthard Raphael als Hauptmann die Aufstellung eines Garnison-Regimentes im Banat und machte sich gleichzeitig dort um die Gründung deutscher Schulen verdient für "die armen" Soldatenkinder und Kinder der Siedler, die Maria Theresia ins Land geholt hatte.

Als Kommandant des Königlich-Slawonischen-Gradiscaner Regimentes in Slawonien machte er sich neben seinen Verdiensten um die Ausbildung der Truppe dort mit der Pflanzung von Maulbeerbäumen um die Gründung der Seidenraupenzucht verdient, kümmerte sich um die Pflege katholischer Kirchen, (obwohl er selber evangelisch war) und gründete auch dort Schulen.

Zur Würdigung seines Wirkens wurde er am 17. August 1781 in den Reichsgrafenstand erhoben.

Als Nachkomme des ersten Lehenherrn auf Schillingshof erhielt er den Titel „Graf Schilling von Schillingshof“.

1785 nahm Gottthard Raphael als General-Major seinen Abschied vom Militär mit dem Titel „Hoch- und Wohlgeboren“. Trotz dieser Ehrungen wurden ihm von seinem Ruhegeld von 800 Gulden 3 Dukaten abgezogen, weil er nicht der katholischen Religion zugetan war.

Gottthard Raphael ist unvermählt am 2. Dezember 1797 in Wien verstorben. Ob die Brüder sich nach der gemeinsamen Militärzeit wieder gesehen haben, ist nicht bekannt. Sicher ist jedoch, dass sie miteinander und mit den übrigen Geschwistern bis zu ihrem Tod in Kontakt gestanden haben.

Ebba v. Schilling

(nach Helene v. Schilling: Der Weg eines Geschlechts durch fünf Jahrhunderte, 1999)

Schilling und die Krim

Vater unseres Ex-Vorsitzenden auf der Halbinsel geboren

Der Angriffskrieg des russischen Präsidenten Wladimir Putin gegen die Ukraine 2022 und die Annexion der Schwarzmeer-Halbinsel Krim 2014 haben auch für den Baltischen Stamm des Verbandes des Hauses Schilling eine Bedeutung. Nach dem Nordischen Krieg 1721 herrschten die russischen Zaren im Baltikum und viele Angehörige der Baltischen Ritterschaften dienten im russischen Militär. So auch Julius Baron von Schilling (1876-1931) aus dem Hause Orgena, der Großvater unseres langjährigen Verbandsvorsitzenden Helmuth.

Julius ging zur Marine und man ernannte ihn Ende des 19. Jahrhunderts zum Kompaniechef bei der Schwarzmeer-Flotte in Sewastopol auf der Krim. Dort wurde im Jahre 1900 auch Helmuths Vater Nikolai, genannt Nino, geboren.

Die Krim war damals ein wichtiger Marinestützpunkt. Die dort stationierte Flotte sollte die Zufahrt zum Mittelmeer verteidigen. Seit dem Krimkrieg 1854, den Russland gegen England und Frankreich verloren hatte, bauten die Russen den Stützpunkt Sewastopol kontinuierlich aus.

Davon profitierte auch Helmuths Großvater Julius beruflich und privat. Auf seinen zahlreichen Fahrten ins Mittelmeer lernte er seine Frau Jeanne aus Dubrovnik (heute in Kroatien) kennen, Helmuths Großmutter. Sie war in Konstantinopel (heute Istanbul) geboren und lebte nach dem Tode ihres Vaters mit ihrer Mutter bei ihrer Schwester in Port Said, Ägypten, wo deren Mann als Ingenieur bei der Suez-Kanal-Gesellschaft tätig war. Vermutlich haben sich Julius und Jeanne auf einem Emp-

fang der Kanal-Gesellschaft für das russische Schiff getroffen. Jedenfalls heirateten sie 1899 in Port Said im Hause der Schwester.

Wegen einer beginnenden Schwerhörigkeit musste Julius bald danach seine Tätigkeit in Sewastopol aufgeben und war dann beim Handelsministerium in der heute so stark von den Russen zerstörten Stadt Mariupol am Asowschen Meer tätig. Dort wurden auch die beiden jüngeren Söhne Georg (Georgik) und Alexander (Alek) geboren.

Nach der russischen Revolution 1917 und der Machtübernahme der Bolschewiken floh Julius mit seiner Familie nach Estland. Der älteste Sohn, Nikolai, war zu der Zeit Schüler der Kadettenanstalt in St. Petersburg und flüchtete von dort.

Nikolai ließ sich dann in Estland bei seinen Verwandten Stackel-

berg auf dem Gut Kaltenbrunn zum Landwirt ausbilden. Als ein anderer Gutsbesitzer, Ernst von Wetter-Rosenthal, für sein Gut Sipp einen Verwalter suchte, da sein einziger Sohn im Baltenregiment im Kampf gegen die Bolschewiken gefallen war, meldete Nino sich trotz seiner noch geringen Erfahrungen. Später heiratete er die älteste Tochter, Benita. Einer seiner 4 Söhne ist der 1938 in Sipp geborene Helmuth. Ein Jahr später wurde die Familie nach dem Hitler-Stalin-Pakt ins von Deutschland besetzte Polen (Reichsgau Danzig-Westpreussen) umgesiedelt. 1945 Flucht der Familie nach West-Deutschland. Doch dort holte der Krieg sie ein: Der in der heute so umkämpften Ukraine geborene Nikolai wurde nach Militäreinsatz zu Ende der Kämpfe sowie Gefangenschaft und der gelungenen Flucht im Juni 1945 von einem Lastwagen der Britischen Besatzungsmacht beim Überqueren einer Straße angefahren und tödlich verletzt.

Die Liebe zur Marine hatte Helmuths Großvater Julius von Schilling von seinem Onkel Nikolai (1828-1910) geerbt. Er war Admiral in der zaristischen Marine und Julius besuchte ihn als Schüler in St. Petersburg häufig. Nikolai stand in der Gunst des Zarenhauses, war Erzieher eines Sohnes von Nikolaus II., später war er auch mit Zar Nikolaus II. befreundet, der ihn zu seinem Generaladjutanten ernannte. Er erhielt viele Auszeichnungen und lebte zuletzt in der Nähe der kaiserlichen Residenzen in St. Petersburg. Nikolai nahm am Russisch-Türkischen Krieg teil, war auch als Polarforscher tätig und machte eine abenteuerliche Reise mit der Fregatte "Dana".

In der wechselvollen Geschichte zwischen Russland und der Ukraine spielte die Krim immer eine wichtige Rolle. Seit 1709, als der russische Zar Peter der Große mit



Julius v.S. mit Jeanne, deren Schwester Vivi (steht) und den Söhnen Nikolai (Nino, stehend), vorne re. Alexander (Alek) und Georg (Georgik)

seinem Verbündeten Schweden die Ukraine besiegte, gehörte die Ukraine zu Russland, allerdings ohne die Krim. 1783 erfolgte unter der Zarin Katharina II. die offizielle Annexion der Krim durch das Russische Reich. Auch als die Ukraine 1919 Sowjetrepublik wurde, blieb sie russisch. Erst 1954 gab der damalige Kreml-Chef Chruschtschow die Krim an die Ukraine zurück. Nun hat Russland die Halbinsel wieder im Griff, obwohl sie historisch gesehen zur Ukraine gehört.

Das Land und die Krim haben eine sehr wechselhafte Geschichte erlebt. Teile waren lange Zeit selbstständig, bewohnt u.a. von Kosaken und Krimtataren, Teile gehörten immer zu anderen Mächten, wie Polen, Litauen, den Habsburgern oder dem Osmanischen Reich. So konnte das Land aufatmen, als die Ukraine mit der Krim 1991 nach Auflösung der Sowjetunion endlich selbstständig wurde. Ist jetzt alles wieder vorbei?

Helmuth v. Schilling

Familien-Visite in Kanada

Im nordamerikanischen Land leben viele baltische Schilling

Zahlreiche Angehörige des Östlichen Stammes des Schilling-Verbandes leben heute in Kanada. Bereits 1929 waren zwei Söhne von Hermann, dem Bruder von Julius (siehe Bericht oben) nach Kanada in die Provinz Saskatchewan ausgewandert. Der jüngere Sohn von Hermann, Friedrich, genannt Fritz (1907 -1997), heiratete 1933 Gerda Vidal. Das Paar bekam sieben Kinder.

Der Kontakt mit diesem Teil der

Familie wird gepflegt. So reiste ich in diesem Jahr zusammen mit meiner Frau Ebba und unserer Enkelin Charlotte Klockenhoff nach Kanada und wir trafen uns auf der Vancouver Insel mit Hans-Heinrich (Heini), dem zweitältesten Sohn von Fritz. Der älteste Sohn Jürgen ist bereits 1991 mit 57 Jahren verstorben, die Tochter Margarete (Gretel, 84) in diesem Jahr und Sohn Ernst (Ernie, 78) im vorigen Jahr. Tochter Marie-Luise

und Sohn Siegfried leben ebenfalls auf der Insel.

Fritz war 1937 auf die Vancouver Insel gezogen und hatte eine Farm aufgebaut. Dort in der Nähe lebt heute Heini mit seiner Frau Joan. Auf der alten Farm wohnt Dalia, die Witwe von Ernie, zusammen mit ihrem Sohn aus erster Ehe. Sie war ebenfalls zu unserem kleinen Familientreffen in Courtenay gekommen. Wir besichtigten anschließend die alte Farm, die jetzt von Dalias Sohn bewirtschaftet wird.

Eigentlicher Grund der Kanadareise war aber der 90. Geburtstag unserer Schwägerin Margot, geborene Wiggert. Mein Bruder Georg (Jürgen, geboren 1929), war 1953 nach Kanada ausgewandert und baute in der schönen Stadt Vancouver erfolgreich einen Betrieb für Gartengestaltung auf. Er heiratete 1959 Margot, sie bekamen zwei Töchter und haben 7 inzwischen erwachsene Enkelkinder. Georg, der in Kanada George heißt, wird in diesem Jahr 94 Jahre alt und lebt mit seiner Frau inzwischen in einem Seniorenstift nahe bei Vancouver.

Natürlich wurde die Geburtstagsfeier von Margot mit zahlreichen Gästen in einem Restaurant zu einem Höhepunkt unserer Reise. Dabei waren auch die beiden Töchter Marina Baxter, die in der Nähe der Eltern lebt, und Petra Finch aus dem fernen Houston in Texas mit ihren Männern sowie sämtliche Enkelkinder, zum Teil mit Partnern.

Es ist wunderbar, dass man sich mit den Verwandten in fernen Ländern treffen kann. Auch im Osten Kanadas leben zahlreiche Schillings, die wir auch schon öfter besucht haben, die Enkelin war vor einem Jahr dort.

Zu den Schilling-Familien im Osten steht etwas im nächsten Artikel. Helmuth v. Schilling



Auf der Schilling-Farm, v.l.: Dalia, Sohn, Joan, Ebba, Heini, Helmuth



Bei Joan, v.l.: Heini, Charlotte, Helmuth, Dalia



Geburtstagsbild, v.li.: George, Helmuth, Margot und Ebba

Treffen des Oststammes

Auf Schloss Höhenscheid / Vortrag: Flucht und Vertreibung



Teilnehmer des Treffens vor Schloß Höhnscheid

Vom 25. bis zum 27. August fand in diesem Jahr im Schloss Höhenscheid, dem Tagungszentrum der Baltischen Ritterschaft, zum dritten Mal das Treffen des Östlichen Stammes statt. An der Zusammenkunft, bestens von Vetter Hans organisiert, nahmen 57 Vettern und Cousins im Alter von einem bis über 90 Jahren teil. Besonders schön war, dass auch Gäste aus dem Ausland dabei waren, aus Frankreich, England, der Schweiz und sogar aus Kanada: Stephanie aus Waterloo (Ontario), die Witwe von Kurt (baltisches Haus Serreffer), der 2016 verstorben ist. Sie kam mit ihrem Sohn Peter.

Kurt war 1957 nach Kanada ausgewandert, nach seinen Brüdern Wolter und Heinz (Henry) sowie der Schwester Karin, die im vergangenen Jahr verstorben ist.

Große Freude bereitet auch die Anwesenheit von Ruta Furmonoviciene aus England, die mit Mann, ihrer Mutter aus Litauen und einer Tochter, mit Schwieger-

sohn und drei Enkelkindern gekommen ist. Ruta gehört dem livländischen Zweig (Haus Pojulen) des Östlichen Stammes, der im Mannesstamm erloschen ist. Sie hat vor zwei Jahren mit dem Verband Kontakt aufgenommen und ist Mitglied geworden.

Die Gäste konnten sich über ein schönes Programm freuen. So gab

es am 26. August wahlweise bei herrlichem Wetter drei Ausflüge: eine Bootstour auf dem Edersee, dem Besuch des Museums Alte Meister in Kassel-Wilhelmshöhe und besonders für Kinder einen Ausflug zum Baumwipfelpfad im nahen Waldeck.

Am Nachmittag bei Kaffee und Kuchen gab es viel Spaß bei einem Schilling-Quiz. Teilnehmer, in fünf Gruppen aufgeteilt, mussten knifflige Fragen über die Familie beantworten. Mit einem Sektempfang und einem festlichen Abendessen endete dieser Tag.

Am nächsten Tag hielt Vetter Hans einen Vortrag, den er einige Tage zuvor bei einem Symposium auf Einladung der Universität in Dorpat/Tartu gehalten hatte. Thema waren "Flucht und Vertreibung der deutsch-baltischen Familien. gen Westen,"

Hans sprach ausführlich über die fünf schrecklichen Ereignisse: Russische Revolution 1905, Unruhen nach der Unabhängigkeitserklärung der baltischen Provinzen 1918/19 von Russland, Umsiedlung der Deutschbalten nach dem Hitler-Stalin-Pakt 1939, Flucht



Ruta mit Familie in Fritzlar

1945 und für Hans 1957 aus der damaligen DDR in den Westen. Alles sei furchtbar gewesen, mit vielen Todesfällen, aber „etliche Familien überstanden Flucht und Vertreibung gut und halfen beim Wiederaufbau des zerstörten Deutschland“.

Für Hans bedeutet Flucht ein Verlassen seines Wohnortes unter gezwungenen Umständen und Zeitnot. Die Rückkehr ist aber gegeben und wahrscheinlich. Vertreibung dagegen ist die Steigerung der Flucht, denn eine Rückkehr ist ausgeschlossen. Flucht könne also geheilt werden, Vertreibung besitzt dagegen Endgültigkeit.

Das Leben der Deutschen im Baltikum war getragen von einem engen Zusammengehörigkeitsgefühl mit gegenseitiger Unterstützung in allen Bereichen, was dann auch beim Überleben der Schicksalsschläge und dem Wiederaufbau neuer Existenzen im zerstörten Deutschland oder nach Auswanderung nach dem 2. Weltkrieg geholfen hat.

Hans wünscht sich, dass auch in der heutigen Zeit diese Einstellung zum Leben gegenüber denen erhalten bleibt, die in ähnliche Situationen geraten. Derzeit zeige sich dieser Grundsatz auch in den Familienverbänden und auf Familientagen.

Am Schluss verlas Johann von Krusenstiern noch einen Brief des damaligen estnischen Staatspräsidenten Lenart Meri, den er im Nachlass von Helene v.S. gefunden hat. Das Schreiben erinnert an den Empfang der Familie im Mai 1999 auf seinem Amtssitz Katharinenthal. Meri sprach damals davon, wieviel die Esten dem Westen und speziell den Deutschen zu verdanken haben: „Unsere Bäume im Park zeigen meist nach Westen.“

Helmuth von Schilling

Umfrage zu einer Satzungsreform

Mitglieder stimmen mit klarer Mehrheit dafür

Traditionen leben auch durch behutsame Anpassungen an veränderte Verhältnisse. Wie auf der letzten Mitgliederversammlung angekündigt, befasst sich ein kleines Projektteam um Ralph und Eric mit der Vorbereitung eines Vorschlages für eine Satzungsänderung. Ziel ist es, das Stimmrecht und die Vollmitgliedschaft den sich verändernden Mitgliederstrukturen anzupassen. Bislang ist die Vollmitgliedschaft sehr auf die Führung des Namens ausgerichtet. In unserer jetzigen Satzung steht: „Alle Nachkommen der drei Stämme, die bis zur zweiten Generation Nachkommen eines Namensträger sein dürfen, können stimmberechtigte Mitglieder werden.. Das soll erweitert werden. Und es sollen auch andere Namensführungen durch die liberalisierten und international ohnehin sehr verschiedenen Rechtsgebräuche im Namensrecht sowie genealogische Fakten künftig bei Mitgliedschaft und Stimmrecht betrachtet werden können. Dazu wurde eine Mitgliederbefragung durchgeführt.

Es nahmen an der Befragung insgesamt rund 30% der ordentlichen Mitglieder (83 von 271

Mitgliedern) teil. Für eine Satzungsänderung votierten 87,5% der deutschsprachigen und 100% der englischsprachigen Umfrageteilnehmer. Im Ergebnis liegt die Zustimmungquote bei 90%.

Trotz der hohen Zustimmungswerte sind wir besonders auch für kritische Stimmen dankbar, deren Bedenken oder Einwände bei der Erarbeitung eines abstimmungsfähigen Vorschlages für die Satzungsänderung zur nächsten Mitgliederversammlung sich als hilfreich erwiesen haben. Der sehr konstruktive Geist in unserem Familienverband ist ein gutes Fundament für die gemeinsame Zukunft.

Eric Bawor

Schilling-Kurier

Herausgeber: Verband des Hauses Schilling e.V.

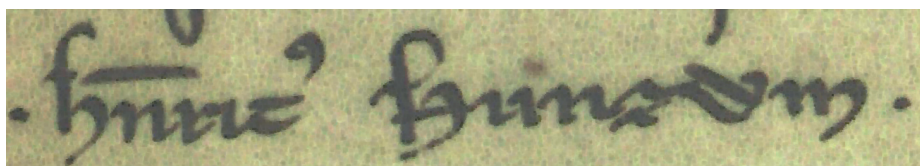
Erscheinungsweise: jährlich

Redaktion: Helmuth von Schilling

Gestaltung: Ebba von Schilling

Druck: Bestpreisprinter

Fotos: Seite 1: Eric Bawor, Seite 2: Eric Bawor (3). Seite 3: Eric Bawor, Seite 4: Heiko Weber, Seite 5: Christian SvC, Seite 7: Archiv, Seite 9: Archiv Seite 10: Charlotte Klockenhoff (2), Joan v. Schilling (1), Seite 11: Charlotte Klockenhoff (1), Ruta Fumonaviciene (1), Seite 12: Eric Bawor.



Auszug aus einer Urkunde von 1216 (Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 128, Laach, Benediktinerkloster 707). Unser vom Familienforscher Heinrich als Ahne bezeichnete Heinrich, genannt Hunswin führte tatsächlich genauso wenig den Namen "Schilling" wie die agnatische Nebenlinie Hunswin. Hätte man ihm das Stimmrecht verweigert?